

Zeitschrift: Akzent : Magazin für Kultur und Gesellschaft
Herausgeber: Pro Senectute Basel-Stadt
Band: - (2014)
Heft: 6: 1914-1918 : Willensnation auf dem Prüfstand

Artikel: Was für ein Frauenbild feiern wir da eigentlich? : Gilberte de Courgenay
Autor: Zeller, Manuela
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-842999>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Was für ein Frauenbild feiern wir da eigentlich?

Gilberte de Courgenay

[mz] Spätestens seit dem gleichnamigen Spielfilm von 1941 ist «Gilberte de Courgenay» ein fester Bestandteil des Schweizer Mytheninventars. Erzählt wird die schöne Geschichte von Zusammenhalt und Durchhaltewillen während der Grenzbesetzung 1914/18. Eine kritische Auseinandersetzung mit dem Frauenbild, das Gilberte verkörpert, findet indes kaum statt.

Der Mythos der Gilberte lebt. Lebenszeichen finden sich überall. Zum Beispiel in den Nachrufen auf Anne-Marie Blanc. Als die Schauspielerinnen 2009 verstarb, wurde ihre Rolle als Gilberte jeweils gleich im ersten Abschnitt des Nachrufs erwähnt. Das könnte eigentlich erstaunen, schliesslich hatte sie seit 1941 über zweihundert Theater- und dreissig Filmrollen verkörpert. Aber als Gilberte blieb sie ihren Fans am stärksten in Erinnerung, selbst sechzig Jahre nach dem Kinofilm. Gilberte und Anne-Marie Blanc – eine fruchtbare Symbiose. Dank der Filmfigur wurde die Schauspielerin bekannt, die ihrerseits die junge Frau zum nationalen Mythos erhob.

Das lässt sich unter anderem an der Rettung des Hôtel de la Gare in Courgenay im Jahr 2001 aufzeigen. Als das Restaurant – der originale Wirkungsort von

Gilberte – 1997 Zapfhahn und Türe schloss, gab es Reaktionen aus der Bevölkerung. In den Jahren darauf wurden grosse Anstrengungen unternommen, um das Bahnhofsbuffet wieder zu öffnen. Beteiligt an der Rettung waren zwei Stiftungen, die eine angeführt von einem Zürcher Rentner, die andere von einem Puntruter Musiklehrer. 2001 wurde das Lokal als Hotel, Restaurant und Erinnerungsort wieder in Betrieb genommen.

Das Hôtel de la Gare wird gut besucht. Mit über sechzig Reisebussen wurden letztes Jahr interessierte Besucherinnen und Besucher nach Courgenay gebracht, überwiegend Deutschschweizer Rentnerinnen und Rentner. Dort, wo Gilberte serviert hatte, gab es einen Z'vieri und dazu einen Vortrag zum Thema – bis zu ihrem Tod im Februar dieses Jahres hielt ihn Gilbertes Nichte.

«Für den Mythos der «Petite Gilberte» spielt die reale Gilberte Montavon nur eine untergeordnete Rolle.»



HOTEL de la GARE



Wichtiger als Gilberte Montavon aus Courgenay wurde ab 1941 die Filmfigur. Über deren Vorgängerin aus Fleisch und Blut gibt es wenige verlässliche Fakten. Wir wissen, dass sie nähen und mit einer Schreibmaschine umgehen konnte. Es ist belegt, dass sie neben Französisch auch Deutsch sprach und vor allem die Bewunderung für sie ist gut dokumentiert. So können wir zumindest erahnen, dass die hübsche Serviertochter während des Ersten Weltkrieges für viele Aktivdienstler eine wichtige Rolle gespielt hat (wegen der häufigen Ortswechsel war fast jeder aktive Soldat mindestens einmal in der Ajoie stationiert). Damit hat es sich dann aber auch schon. Aussagen von Gilberte selbst sind kaum überliefert. Autobiografisches Material ist Mangelware. Ob sie ihre Arbeit mochte, wie sie mit den Entbehrungen der Kriegszeit umging, ob sie sich je in einen Soldaten verliebte und was sich daraus entwickelte – Quellen, die genauere Auskunft geben könnten, sind verstreut oder verloren.

Das ist eine optimale Ausgangslage für die Konstruktion eines Mythos. Je weniger über eine Person bekannt ist, desto besser kann projiziert werden. Schliesslich kommt auch Wilhelm Tell ganz gut ohne Fakten zurecht.

Die Glorifizierung Gilberte Montavons kam jedoch erst während des Zweiten Weltkrieges so richtig in Schwung. Zwar war das Lied von 1917 bereits in der Zwischenkriegszeit populär, aber erst mit dem Film von 1941 gelang der Durchbruch. Der Spielfilm «Gilberte de Courgenay» versucht dann auch gar nicht, das Wirken der jungen Frau korrekt nachzuerzählen, sondern nutzt die biografischen Leerstellen, um eine ganz neue Figur zu entwickeln. Und zwar eine, die der geistigen Landesverteidigung dient.

So ist ein Idol mit Vorbildcharakter entstanden. Die Liste von Gilbertes Tugenden ist lang. Am auffälligsten ist ihre grenzenlose Hilfsbereitschaft. Selbstlos nimmt sie sich jedes frustrierten Soldaten im Hôtel de la Gare an. Einen nach dem anderen muntert sie auf. Meistens reicht ihr kryptisches Lächeln, manchmal braucht es ein paar Worte, ein Lied, ein deftiges Z'Nacht oder einen Kirsch zum Frühstück. Sie pflegt die Kriegsverletzten mit bewundernswerter Selbstverständlichkeit und sogar ihre Rivalin behandelt sie schwesterlich. Müde wird sie dabei nicht. Sie mag sich keine Schwächen zugestehen und schon gar keine Tränen. On ne pleure pas, erklärt sie, on ne pleure jamais!



So vorbildlich der Charakter der Film-Gilberte, so durchschlagend ihre Wirkung in den Schweizer Kinohäusern. Dort sass 1941 Menschen mit existenziellen Sorgen. Wie lange würde der Aktivdienst noch dauern? Was passiert mit dem Sohn an der Grenze, wenn die Schweiz in den Krieg hineingezogen wird? Wie lange überlebt der Betrieb ohne die Mitarbeit der jungen Männer? Was, wenn die Lebensmittelpreise weiter steigen? Bleibt die Verlobte zu Hause treu, oder lernt sie einen anderen kennen? Und der Ehemann, weit weg von zu Hause, wird er am Ende noch die Ehe in Gefahr bringen?

Gilberte kannte die Antworten auch nicht. Aber wenigstens lebte sie während hunderte Minuten eine annehmbare Version vom Leben mit dem nahen Krieg vor: Die Männer sind zwar weg von zu Hause, doch es geht ihnen gut. Sie tun ihre vaterländische Pflicht und werden dafür respektiert. Welsche und Deutschschweizer, Frauen und Männer helfen sich gegenseitig. Dank vereinten Kräften bleibt das Land wehrhaft. Die Vorgesetzten sind väterlich-faire Autoritätspersonen und die Kameraden sind für jeden Spass zu haben. Und da, wo die Kameradschaft nicht ausreicht, um über Sorgen hinwegzutrusten, da findet sich eine Gilberte, die für die Ehefrau einspringt. Aber natürlich nur, wenn es darum geht, Socken zu stopfen und moralischen Beistand zu leisten. Es sei eine schöne Vorstellung gewesen, die manchen Schweizerinnen und Schweizern durch eine schwierige Zeit geholfen habe, schreibt Historikerin Janine Schmutz. Die Zahlen sprechen für sich. Über eine Million Menschen haben den Film schon 1941 im Kino gesehen, also drei Viertel der potenziellen Kinogängerinnen und Kinogänger.

Darunter, schreibt Schmutz, waren mit Sicherheit alle Soldaten, die damals Dienst leisteten. Gezeigt wurde der Film aber auch in den Jahren danach, später immer wieder im Fernsehen. Schmutz geht davon aus, dass in den Jahren nach 1941 praktisch alle «Kinomündigen» den Film gesehen haben.

«Die Verniedlichung beginnt bereits beim Namen: Petite Gilberte.»

Richtet man den Fokus auf die Tugenden der Filmfigur und auf die grandiose Wirkung des Films, so könnte man meinen, «Gilberte de Courgenay» erzähle die Geschichte einer grossen, starken Frau, ja sogar einer Nationalheldin. Erst auf den zweiten Blick fällt auf, dass der Protagonistin ein paar Heldinnenattribute unterschlagen wurden. Da erfüllt keine starke Frau ihre Pflicht, sondern ein hübsches Mädchen. Der Film betont unentwegt Gilbertes Kleinheit. Die Verniedlichung fängt bereits beim Namen an. «Petite Gilberte» heisst sie und nicht etwa «Grande Gilberte». Das war schon beim Lied so und wird auf der Leinwand konsequent weitergeführt. Auch die schweizerdeutsche Version «S'Gilbertli» wird oft verwendet. Klingt nicht gerade imposant! Im Film, wie auch in den Rezensionen, ist dann auch stets von einem Mädchen oder einem «Meitli» die Rede. Dabei ist die junge Frau bereits neunzehn und somit auch nicht jünger als manche Soldaten. Bezeichnend ist diesbezüglich auch, wie viel Spott die Vorstellung einer grossen und etwas fülligeren Matrone bei den Soldaten auslöst, als diese über das Aussehen der Köchin im Bahnhofbuffet werweisen.

Überhaupt wird die Film-Gilberte massgeblich über ihre Schönheit definiert. Es ist primär ihr Äusseres, das die Soldaten in den Bann zieht, als sie sich zum ersten Mal im Speisesaal blicken lässt. Noch ehe sie überhaupt etwas sagen kann, liegt ihr die Artilleriebatterie 38 zu Füssen. Gerade weil sie so schön ist, tut ihre Aufmerksamkeit den Soldaten so gut. Würde eine beliebte Frau mit strähnigem Haar und prominenter Zahnlücke den Weihnachtsbaum dekorieren, hätte das wohl kaum dieselbe Wirkung auf die Mannschaft und auf das Publikum zu Hause.

Ihre Schönheit stellt Gilbertes übrige Tugenden in den Schatten. Leistet sie dennoch etwas Aussergewöhnliches, etwas, das nicht mit ihrem Aussehen im Zu-



sammenhang steht, wird das vom Film gleich wieder heruntergespielt. Und zwar, indem er ihre Austauschbarkeit betont. Sogar das weinerliche Stadtmädchen Tilly kann zur Gilberte werden, sie braucht bloss deren Mantel und Kopftuch anzuziehen. Jetzt bish du d'Gilberte!, sagt sie seufzend. Die Botschaft lautet: Jede kann eine Gilberte sein.

Das Einzige, was sie wirklich auszeichnet, abgesehen von ihrem «lieben Gesicht», das Einzige, was ihr eine Tilly nicht nachmachen könnte, ist ihr aufopfernder Verzicht. Sie verzichtet auf den Kanonier Hasler, zugunsten von Tilly und der ganzen Schweiz. Und sie leidet still, im Privaten, ohne weiteres Aufheben zu machen.

Bild oben
Die Gäste im Restaurant de la Gare singen gemeinsam das Gilberte-Lied.



Damit spricht der Film eine deutliche Sprache: Bewundert wird die schöne, selbstlose Frau, welche die Männer unterstützt. Hervortun kann sie sich, indem sie ihre Bedürfnisse wichtigeren Dingen unterordnet. Mut, Eigeninitiative, selbstständiges Denken sind nicht nötig, um gesellschaftliche Anerkennung zu bekommen.

Die Figur der Gilberte de Courgenay wurde für den Wehrwillen der Aktivdienstgeneration konstruiert und hat ihren Zweck erfüllt, daran gibt es keinen Zweifel. Daran ändert sich auch nichts, wenn das Frauenbild, das sie verkörpert, kritisch hinterfragt wird. Aber das Rollenbild, das während der Geistigen Landesverteidigung verbreitet war, gilt heute nicht mehr. Es dennoch unreflektiert zu würdigen, bedeutet, jenen Frauen nicht gerecht zu werden, die unglaublich viel Kraft, Mut und Grösse bewiesen haben und während den beiden Weltkriegen längst über die ihnen zugeteilten Rollen hinausgewachsen sind.

Die wichtigsten Daten

20. März 1896: Gilberte kommt zur Welt.

1906: Gilbertes Eltern übernehmen das Hôtel de la Gare.

1911: Gilberte verbringt ein Jahr in der Deutschschweiz, um nähen zu lernen. So lernt sie Deutsch.

11. Oktober 1917: Erste überlieferte Darbietung des Gilberte-Liedes von Hanns in der Gand.

1939: Der Roman «Gilberte de Courgenay», ein Roman aus der Grenzbesetzung 1914–1918 von Bolo Maeglin wird veröffentlicht.

24. August 1939: Das Theaterstück «Gilberte de Courgenay: Ein Stück aus der Grenzbesetzung» wird uraufgeführt. Es basiert auf dem Roman von Bolo Maeglin.

April 1941: Der Film Gilberte de Courgenay kommt in die Kinos.

Quellen

Bregnard, Damien: Gilberte de Courgenay

Kreis, Georg: Schweizer Erinnerungsorte

Schmutz, Janine: Idéal de femme suisse. Die Heldin des

Schweizer Spielfilms Gilberte de Courgenay (1941) als

Frauenbild. In: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte 2/2003

Gespräch mit Marianne Stürchler

Anne-Marie Blanc ist gestorben, Artikel NZZ vom 6.2.2009

Schauspielerinnen Anne-Marie Blanc im 90. Altersjahr gestorben,

Artikel bz vom 6.2.2009